

HANS-PETER ECKER

Bernhard Setzwein, ein Anwalt mitteleuropäischer Solidarität

Seit 1990 kreist das literarische und publizistische Schaffen Bernhard Setzweins um die Erinnerung an eine durch Krieg und politische Spaltung im kollektiven Gedächtnis der Deutschen weithin verschüttete mitteleuropäische Kultur und Identität. Zugleich sucht er damit Anschluss an einen seit den 1970er Jahren geführten literarischen Diskurs österreichischer und ostmitteleuropäischer Autoren. Exemplarisch wird dieses Programm nachfolgend anhand einer Vorstellung des Romans Die grüne Jungfer (2003) expliziert, wobei Bernhard Setzweins Bamberger Poetikvorlesung vom Sommersemester 2004 als Referenztext mit berücksichtigt wird.

Natürlich weiß es Wikipedia. Oder gibt doch vor zu wissen, was das ist: *Mitteleuropa*. Geographisch liege es zwischen Rhein, Nordsee, Eider und Ostsee, der Weichsel und den Hauptkämmen der Karpaten und Alpen, historisch gehe der Begriff auf deutsche und österreichische Konzepte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, die ein politisches und ökonomisches Gegengewicht zu den Großmächten Frankreich und Russland zu schaffen bestrebt waren, religiös habe es traditionell scharfe Grenzen gegen die Gebiete russisch- bzw. griechisch-orthodoxer und muslimischer Bevölkerung, kulturell sei die Zugehörigkeit von Deutschland und Österreich, der Schweiz und Liechtensteins, von Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarns zu Mitteleuropa unumstritten.¹

Außerhalb des Wikipedia-Universums gilt ‚Mitteleuropa‘ indessen als Begriff mit höchst unsicherer Referenz. Darüber, was dieser Name abdecken könnte, gehen die Meinungen von Geographen, Historikern, Volkskundlern und Politikern ebenso auseinander wie die Ansichten beispielsweise von albanischen, baltischen, deutschen, österreichischen (vgl. MARJANOVIĆ 1998), polnischen, rumänischen, tschechischen oder ungarischen Fachvertretern² ein und derselben Disziplin.³

¹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mitteleuropa> [3.4.2008].

² Auflistung in alphabetischer Reihenfolge, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich einer Bestandsaufnahme potentieller Kandidaten für eine Zugehörigkeit zu Mitteleuropa.

³ Man vgl. etwa die Beiträge des von der Friedrich-Ebert-Stiftung organisierten Berliner Mitteleuropa-Symposiums (vgl. SPANGENBERG 1987), oder der Regensburger Tagung *Grenzen und Horizonte. Zur Problematik Mitteleuropas in Vergangenheit und Gegenwart* im Jahr zuvor (vgl. STEGER/MORELL 1987). Zu Mitteleuropa als Symbol einer politischen Orientierungsdebatte über die Neuordnung Europas seit den 1970er Jahren vgl. JÄGER 1990.

Angelsachsen bevorzugen von vornherein den historisch weniger belasteten Begriff *Zentraleuropa* (*Central Europe*). Um die Verwirrung komplett zu machen, sei noch darauf hingewiesen, dass sich alle diese Vorstellungen im Lauf der vergangenen 160 Jahre ständig verändert haben; jede Verschiebung der zwischenstaatlichen Machtverhältnisse, der Grenzen und politischen Perspektiven zog auch wieder neue Konzepte von bzw. für Mitteleuropa nach sich.⁴

Mein knapper Essay kann naturgemäß nicht der angemessene Ort sein, diese komplexe Begriffsgeschichte aufzuarbeiten.⁵ Aber auch sachliche Gründe zwingen nicht dazu; denn Bernhard Setzwein knüpft seine literarischen, journalistischen und kulturgeschichtlichen Äußerungen über Mitteleuropa nur indirekt an jene geographischen, historischen und politischen Denkgebäude an. Wirklich wichtig für sein vielfältiges Schaffen, das ungefähr seit 1990 von der Mitteleuropaidee beherrscht wird, ist jener politisch brisante literarische Teildiskurs zum Thema, der seit den 1970er Jahren insbesondere von seinen ostmitteleuropäischen Kolleginnen und Kollegen, vorwiegend aus dem linken Lager, geführt wurde. In deren politischen⁶ und ästhetischen Äußerungen fungierte Mitteleuropa mit seinen spezifischen landschaftlichen, architektonischen, kulinarischen, religiösen und psychologischen Erkennungszeichen und Erinnerungsbildern als identitätsstiftendes Gegenmodell zur leidvoll erfahrenen sowjetkommunistischen Herrschaft (vgl. KUNDERA 1986 u. SERLOTH 1994).

Wenn das Gefühl der Niederlage, der bedrohten Identität, des sich aber noch durchsetzenden Gefühls des Existierens, des Herumirrens, der Verfremdung, der Vertreibung seinen würdigen Ausdruck gefunden hat, so ist dies im mitteleuropäischen Roman der Fall, so wie ihn heute [1987!] die Tschechen im Exil, Škvorecký oder Milan Kundera, der Jugoslawe Danilo Kiš und der Österreicher Thomas Bernhard schreiben.⁷

Bernhard Setzwein kannte und schätzte diese Autoren schon vor dem Fall des eisernen Vorhangs, doch blieb ihm ihr östliches Mitteleuropa bis 1990 ein irrealer Traumland (vgl. KONRÁD 1986), ein anderes ‚Atlantis‘.⁸ In seinen – leider immer

⁴ Fairerweise muss darauf hingewiesen werden, dass der oben erwähnte Wikipedia-Artikel im Abschnitt „Begriffsgeschichte“ auch auf diese Veränderungen eingeht.

⁵ Dafür gibt es inzwischen eine breite Spezialliteratur; kompakt informiert LE RIDER 1994.

⁶ „Einer der prominentesten Wortführer war Milan Kundera, der schon früh den sowjetischen Rückzug aus Ostmitteleuropa antizipierte und 1983 aus dem Pariser Exil vor der Gefahr eines politischen Vakuums im ‚Herzen Europas‘ [...] warnte.“ (ELVERT 1999: 18)

⁷ Bernadette Jules 1987 in der Literaturzeitschrift *Sud*, zitiert nach Zoran Konstantinović 1997: 80.

⁸ Dieser Name spielt auf Ingeborg Bachmann an; für Setzwein lag Böhmen vor der Wende nicht *am*, sondern *unterm* Meer, wie er in einer Poetikprofessur-Vorlesung ausführte. Vgl. zu dieser Metaphorik auch den Untertitel von BUSEK/WILFLINGER 1986.

noch nicht im Druck vorliegenden – Vorlesungen zur Bamberger Poetik-Professur von 2004 geht Setzwein ausführlich darauf ein, wie unvermittelt die Grenzöffnung diesen Zustand beendet (vgl. SETZWEIN 2004a)⁹. Am 1. August 1990 war er mit seiner Familie von München nach Waldmünchen gezogen, aus der bayerischen Metropole in ein abgelegenes 7000-Seelen-Städtchen der nördlichen Oberpfalz, einen Katzensprung vom eisernen Vorhang entfernt, der sich jedoch am selben Tage hob. Im praktischen Sinne wurde die Grenze allerdings schon früher, im Januar, von der neugierigen Bevölkerung geöffnet:

Oberpfälzer und Böhmen, ohne die große Politik lange um Erlaubnis zu fragen, rissen einfach ein Loch in jene mehrfach mit Spurenstreifen, Stacheldraht und Wachtürmen gesicherte Grenzbefestigung und wechselten – strenggenommen illegal, es bestand ja noch immer Visumpflicht – in das jeweils andere, so fremde und doch auch gleich anheimelnd vertraute Hinterland. Erst staunten wir noch, argwöhnten. Die andere Seite nicht minder. Es dauerte jedoch nur kurze Zeit, dann prostete man sich zu, mit Becherovka die einen, mit Bä wurz die anderen, und etwas später dann tanzte man sogar, zu den Klängen einer chodischen Dudelsackkapelle. (SETZWEIN 2004 a: 6)

Von diesem Zeitpunkt an verschob sich der Schwerpunkt von Bernhard Setzweins Arbeiten auf ein großes Projekt, das man als Freilegung und Rückgewinnung verschütteter Erinnerungen an mitteleuropäische Kulturtraditionen im kollektiven Gedächtnis seiner deutschen Leser bezeichnen könnte (vgl. ASSMANN 2006). In den großen Zusammenhang dieses Interesses gehören viele Reisen durch mitteleuropäische Länder und Landschaften, Begegnungen mit einschlägig engagierten Künstlern und Kollegen,¹⁰ Mitarbeit an grenzüberschreitenden Publikationsprojekten (vgl. ETTL/EISCH 2003) und Kulturveranstaltungen sowie unzählige Rezensionen, Essays (vgl. SETZWEIN 2004a) und Feuilletons über literarische Texte ostmitteleuropäischer Autoren (vgl. SETZWEIN 2004 b). Näher betrachtet werden soll im Folgenden Bernhard Setzweins Roman *Die grüne Jungfer*, der viele seiner Gedankengänge zu Mitteleuropa aufgreift, verdichtet, konkretisiert und dabei exemplarisch das oben bezeichnete Programm in poetische Praxis überführt (vgl. SETZWEIN 2003).

Diese Erzählung trägt im Titel den Namen eines Gasthauses. Dies ist kein Zufall. Schon in früheren Texten Setzweins spielen Wirtshäuser eine wichtige Rolle, allesamt in gewisser Weise Widergänger der legendären, längst dem Zeitenwandel

⁹ Ich zitiere im Folgenden mit Zustimmung des Autors aus dem Manuskript.

¹⁰ Man vgl. exemplarisch die verschiedenen Dokumentationen im Stifter Jahrbuch, Neue Folge 10 (1996).

zum Opfer gefallenem Münchener Kneipe seines Großvaters im Stadtteil Sendling am Straßeneck Oberländer-/Daiserstraße. 1993 hatte Bernhard Setzwein diesem Schauplatz, den er damals zum Mittelpunkt Europas deklarierte, ein ganzes Versepos gewidmet (vgl. SETZWEIN 1993), das von einem merkwürdigen Schriftstellerkongress erzählt: Die Zeit existiert nicht, nicht einmal der Tod. So können Schriftsteller aus allen Epochen und europäischen Gefilden, vornehmlich aus mitteleuropäischen, zusammenkommen, um ein wenig zu lamentieren und viel zu trinken: Jean Paul fliegt mit einem skurrilen Fahrradflugapparat ein, Dante steigt aus dem Münchener Kanalsystem empor, ein Käfer unter der Eckbank verwandelt sich in Franz Kafka. Fanny Reventlow und Margarete Beutler trudeln ebenso ein wie Jaroslav Hašek und Flann O'Brien, „der sturzbesoffene ‚Bäihm‘ und der hackedichte Ire. Joseph Roth sitzt im Eck und träumt vom slowenischen Maronibrater Joseph Branco, von einem galizischen Wasserträger, ‚der auf seinen Schultern das Joch/ aller Verdurstenden trägt‘“ (SETZWEIN 2004 a: 14f.).

In der Variante von 2003¹¹ heißt die Gastwirtschaft „Grüne Jungfer“ und liegt im Zentrum des kleinen Ortes Hlavanice, der deutschen Lesern zu Beginn des Romans wahrlich nicht mehr ist als ein böhmisches Dorf, und dies nicht nur im wörtlichen Sinne. Knapp dreihundert Seiten oder zwölf Stunden Handlungszeit später liegt der Ort, infolge eines Gewitters und eines Festmahls einigermaßen ramponiert, zwar immer noch am Ufer der Pivonka in Böhmisches-Sibirien, unweit der Landesgrenze zu Bayern, aber er ist seinen Lesern vertraut, beinahe zu eigen geworden. Schließlich findet sich hier ganz in der Nähe der geographische Mittelpunkt Europas, und Hlavanice ist geradezu der Nabel der mitteleuropäischen Welt und deren jüngerer Geschichte. Womöglich spürt man am Ende der Geschichte auch das Mysterium dieses Ortes, ohne jene 23593 Seidel Bier getrunken zu haben, welche es bei dem 1968 nach Hlavanice verbannten Prager Intellektuellen Ladislav Vančura¹² brauchte, um den Anhauch dieses *genius loci* angemessen zu empfinden.

Am Morgen des 14. Juni 1991 überfällt ihn die tiefe Erkenntnis, dass dieser Ort ihn und alle seine Mitbewohner überleben wird. Er zögert nicht, diese Einsicht der Wirtin Bohumila mitzuteilen, die einem ziemlich schäbigen Etablissement vorsteht, das vorzugsweise gastritisch Veranlagte aufsuchen und Vielfraße, also Leute, „die ihren Bäuchen, wer weiß aus welchen Gründen, Übles wollen und die

¹¹ Es gibt auch eine Variante 2007: In Setzweins bislang jüngstem Roman trägt die analoge Bayerwald-Gastwirtschaft den vielversprechenden Namen *Weltende*. Einige Charaktere aus der *Grünen Jungfer* tauchen in diesem Text als Nebenfiguren wieder auf.

¹² Mit diesem Namen setzt Bernhard Setzwein dem 1891 in Háj geborenen Schriftsteller Vladislav Vančura ein Denkmal, der als Symbolfigur des tschechischen Widerstands am 1. Juni 1942 von den Deutschen im Zuge ihrer Reaktionen auf das Heydrich-Attentat in Prag erschossen wurde.

sie deshalb mit schärfsten Kalibern bombardieren“ (SETZWEIN 2003: 7). Wenn es stimmt, was deutsche Reiseführer böhmischen Gasthäusern nachsag(t)en, dass zu ihrer Standardausstattung ein unfreundlicher Wirt, eine nasse Theke, rohe Tische, überquellende Aschenbecher und abenteuerliche Gerichte wie ‚Wasserleichen‘ oder ‚Kuttelflecksuppe‘ gehören, mag man sich auf den ersten Blick darüber wundern, wieso der prominente Schriftsteller, das ‚Gewissen der Nation‘, die Tage seiner Verbannung vorwiegend in der *Grünen Jungfer* zubringt. Schon der zweite Blick allerdings bringt die Sympathie zum Vorschein, die zwischen dem Stammgast und Bohumila waltet. Beide verspüren im anderen eine Seelenverwandtschaft, die jeweils auf einem Mangel beruht. Vančura ist ein Dichter, der seit langem nichts mehr schreibt; ein Hochstapler und Umstürzler, wie viele argwöhnen, ein Dissident, dessen Schweigen bis nach Amerika hinüber dröhnt, wie es eine schöne Prager Schauspielerin einmal eine Spur zu pathetisch ausdrückte, so dass Vančura selbst hinterher nicht genau wusste, ob sie dieses Bonmot ihm oder seinem selbstgebrauten Ribiselwein zuliebe geprägt hatte (vgl. SETZWEIN 2003: 15).

Bohumila verehrt den studierten älteren Mann und umorgt ihn. Sie fürchtet, dass er nach der politischen Wende nach Prag zurückkehren und es dann mit den endlosen ‚Lebensgesprächen‘ (vgl. SETZWEIN 2003: 9) zwischen ihnen zu Ende gehen könnte. Sie versteht auch recht gut, dass es so etwas wie einen Dichter ohne Werk gibt, schließlich schlummert auch in ihr eine ungezähmte Persönlichkeit, die allerdings nur höchst selten zum Vorschein kommt. Vančura hingegen ist unter den Hlavanicern der einzige, der die Wirtin nicht verspottet, wenn sie – die normalerweise den Eindruck macht, als wage sie sich nie aus der Deckung, – den „Tiger von Äschnapur“ in sich zu fühlen vermeint. „Und so nahm der Glaube an Vančura in Bohumila seine Heimstatt. Und der Glaube an den Tiger von Äschnapur nistete sich beim Doktor ein. Man könnte fast sagen, sie waren so etwas wie ein Paar. Ein Glaubenspaar.“ (SETZWEIN 2003: 16)¹³

Ein Tumult auf dem Marktplatz beendet die philosophische Beschaulichkeit ihres Zwiegesprächs. Zwei übergelückliche Jünger Petri präsentieren den zusammenlaufenden Dorfbewohnern ihren Fang, einen phänomenalen Waller. Die Situation bietet den Helden des Tages die rechte Bühne, ihr Abenteuer mit reichlich Anglerlatein auszuschmücken, aber auch die Älteren, „in denen die Erinnerungen jetzt hochsteigen wie irgend so ein Flußungeheuer, vom Grund des Bewusstseins“ (SETZWEIN 2003: 24), fallen in den Fachdiskurs ein. Man schätzt den Waller auf

¹³ Vielleicht ist in diesem Zusammenhang der Hinweis interessant, dass Bohumil Hrabal seine älteren Tage regelmäßig im Prager Wirtshaus *Zum Goldenen Tiger* zubrachte, nicht selten in Gesellschaft ebenso schöner wie trinkfester Fräuleins ...

vierzig, ja vierundvierzig Jahre, redet davon, wie er die Menschen belauert und tyrannisiert habe und allmählich wird klar, dass der Fisch in Setzweins Roman mehr bedeuten muss, als die Erfüllung der Anglerträume zweier Dörfler. Er steht für die totgeschwiegene, gleichwohl oder auch gerade deshalb immer bedrohliche Vergangenheit von Hlavanice, die ungesühnten Verbrechen verschiedener Gruppierungen, die nun, nach der politischen Wende zur Demokratie ans Tageslicht gehoben werden. In dieser Hinsicht ist der Waller das zentrale Symbol des Romans und schwebt zu Recht auf dem Titelaquarell über der Berglandschaft. So gesehen erlangen auch die vorgeschlagenen Alternativen zum Umgang mit dem Riesenfisch eine weitere Bedeutung: Soll man ihn ausstopfen und für die Touristen ausstellen, wie es der umtriebige Bürgermeister Mucha vorschlägt, oder in einem großen gemeinsamen Freudenfest verzehren, wie es die Fischer im Sinn haben und schließlich auch in die Wege leiten?¹⁴

Die wenigen Stunden bis zum Beginn dieses Festes reichen dem Autor aus, uns mit den Charakteren und Biographien der wichtigsten Dorfbewohner bekannt zu machen. Dass hinter diesen kleinen, im Grunde tragischen, aber von der Erzählerstimme zumeist mit ironischer Distanz präsentierten, oft schwankhaft-humorigen, manchmal auch grotesk getönten Episoden die große Tragödie der mitteleuropäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts mit Nationalwahn, Kriegen, Diktaturen, Deportationen und Vertreibungen, kaltem Krieg, eisernem Vorhang und niedergeschlagenen Revolutionen sichtbar wird, macht die Qualität dieses Romans aus und zugleich das Walddorf Hlavanice zum repräsentativen Fall. Eine zentrale Figur in solchem Sinne ist beispielsweise der vom inzwischen schon überwundenen kommunistischen Staat auf Vančura angesetzte Spitzel Lovec, ein Spießer, Zwangsneurotiker und Opportunist sondergleichen, dem nun, nach der politischen Wende, der Sinn seines gesamten bisherigen Lebenswerks wegbricht, ja mehr noch, jede Möglichkeit, irgendwie sinnvoll weiterzuleben, verwehrt scheint. Indem sich Lovec – das Wort bezeichnet im Tschechischen übrigens einen (Großwild-)Jäger – vom systemtreuen Vasallen zum blanken Nihilisten wandelt, stellt er durchaus kein Monstrum dar, sondern teilt lediglich die Lebenserfahrung unzähliger, von den unterschiedlichsten Heilslehren verführter Europäer der jüngeren Geschichte. Insofern es Lovec darauf anlegt, sein früheres Opfer mit in den eigenen Untergang zu reißen, verdankt der Roman ihm seinen zentralen Spannungsbogen.

Handlungsspannung entsteht aber auch durch den Plan eines bayerischen Baulöwen aus einem Nachbarort jenseits der Grenze, der den schönen Namen Wutzelschhofen trägt. Dass sich Zacharias Multerer aus Wutzelschhofen, Spitzname „Zialglzach“, eine

¹⁴ Diese Alternative erinnert an ein Sündenbockritual, vgl. GIRARD 1992 a u. b.

rechte Sauerei ausgedacht hat, nämlich auf dem Areal des verfallenen Schlosses von Hlavanice ein überdimensionales Hühner-KZ zu errichten,¹⁵ liegt aber nun weniger am putzigen Namen seines Heimatortes als am neokapitalistischen Wendeklima beiderseits der Grenze, an den wenig entwickelten Tier- und Naturschutzgesetzen im Osten sowie dem expansiven Familiengeist der Multerers. Hatte sich Ziaiglzachs Vater, der Alois Multerer, doch vor einigen Jahrzehnten schon einmal das Hlavanicer Schloss, das damals noch in akkuratem Zustand war, unter den Nagel gerissen, als er es Anno '38 als Staboffizier der Deutschen Wehrmacht beim Einmarsch kurzerhand requirierte, um darin seine Kommandantur einzurichten.

Mit der damaligen Enteignung des Schlosses, der Vertreibung der gebildeten, kunstsinnigen und sprachmächtigen gräflichen Familie,¹⁶ welche noch die alte, einstmals von der k.u.k. Monarchie repräsentierte kulturelle Ganzheit Mitteleuropas lebendig verkörperte, begann jene unheilige Folge verbrecherischer und banausischer Aktionen und Reaktionen, welche unendliches Leid über die Bevölkerung brachte, den geistigen Reichtum des Landes und seine multikulturelle Identität¹⁷ vernichtete. Was dabei auch zur Disposition stand, war die individuelle menschliche Persönlichkeit, die von den verschiedenen Diktaturen angegriffen wurde, um sie zu brechen, gleichzuschalten und zu uniformieren. Bernhard Setzwein gelingt es, nicht zuletzt dank penibler Recherchen, überzeugend, am Schicksal einzelner Figuren diesen unheilvollen historischen Prozess sichtbar und emotional erfahrbar zu machen.

Viele Erzählstränge treffen sich so in der Figur des Venda Koloušek, der als junger Mann die Deportation seiner jüdischen Freundin nicht hatte verhindern können und

¹⁵ Der Fall ist der Realität abgeschaut; seit den 1980er Jahren betrieb der Niedersachse Anton Pohlmann, der vom Präsidenten des Deutschen Tierschutzbundes laut Gerichtsbeschluss „Obertierquäler der Nation“ genannt werden durfte, in Deutschland gigantische Hühnerfabriken. Als er wegen gravierender Verstöße gegen das Tierschutzgesetz und Gefährdungen seiner Mitarbeiter die deutsche Lizenz zur Tierhaltung verlor, verlagerte er seine wirtschaftlichen Aktivitäten in den 1990er Jahren nach Ungarn und Tschechien, wobei er sich einheimischer Strohänner bediente (vgl. dazu SETZWEIN 2004 a: 98-100; zum ökonomischen Kontext LAUBER 1993: 241f.).

¹⁶ Auch bei der Gestaltung dieser Figuren kam Setzwein die Realität zur Hilfe – vgl. in seinen Poetikvorlesungen die Passage über seine Bekanntschaft mit Graf Lobkowitz (vgl. SETZWEIN 2004 a: 55-58).

¹⁷ Vgl. dazu die Anekdote einer Beleidigung, die Claudio Magris zum Besten gibt: ein norddeutscher Tourist hatte in Meran einen Freund des Erzählers als „Arschloch von einem Mitteleuropäer“ beschimpft. Magris versucht, der Intention dieser Beleidigung auf den Grund zu gehen: „Vielleicht wollte er mit diesem Namen etwas national Undefinierbares bezeichnen und zugleich verunglimpfen, eine vielschichtige Identität, [...] eine übernationale Identität oder, wie Urzidil sagte, eine hinternationale; all das mußte ihm als etwas Unzuverlässiges, Kosmopolitisches und Wurzelloses erscheinen, als etwas, das dem ähnelt, was der deutsche Nationalsozialismus am Juden verachtete und fürchtete“ (MAGRIS 1987: 183). Vgl. zu diesem Komplex auch KERNMAYER u.a. 2004.

selber als Zwangsarbeiter ins „Reich“ verschleppt worden war. Nach dem Krieg wurde er, nun von seinen tschechischen Nachbarn als Kollaborateur verdächtigt, in ein Haus eingewiesen, aus dem man seine deutschen Besitzer vertrieben hatte. Deren Gespenster peinigen Koloušek in seinen Alpträumen ebenso wie der alte Schuldkomplex gegenüber seiner jüdischen Freundin.¹⁸ Am Ende soll dieser Mann – alt, gebrochen, wunderlich und krank – für den deutschen Baulöwen beim Ankauf des Schlosses als Strohmann fungieren.

Mit einer Reihe historischer Gemälde und seiner prächtigen Bibliothek beherbergte das Schloss einstmals das kollektive Gedächtnis eines Raumes, der nicht nur topographisch in der Mitte Europas lag und liegt, sondern eben dieses Zentrum auch geistig darstellte. Durch den Zweiten Weltkrieg und die Teilung der Welt im Kalten Krieg rückte Hlavanice aus dem Zentrum in die absolute Peripherie der Machtblöcke. Die Bilder und Bücher, welche an Früheres, an die ‚eigentliche‘ Bestimmung dieser Landschaft erinnern könnten, wurden vernichtet, ihr Schrein – das Schloss – wurde dem Zerfall preisgegeben. Nur wenige Bestände des alten kulturellen Wissens konnten auf diese oder jene Weise tradiert werden, Vančura, der intellektuelle Dissident aus Prag, interessiert sich dafür, sammelt manches und erzählt es seiner Bohumila. Bernhard Setzweins Roman erzählt es uns.

Literaturverzeichnis:

- ASSMANN, Aleida (2006): ‚Ein geteiltes europäisches Wissen von uns selbst‘? Europa als Erinnerungsgemeinschaft. In: Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Hrsg. v. Johannes Feichtiger u.a. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag.
- BUSEK, Erhard/WILFLINGER, Gerhard (Hrsg.) (1986): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Wien: Edition Atelier.
- ELVERT, Jürgen (1999): Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918-1945). Stuttgart: Steiner.
- ETTL, Hubert/EISCH, Katharina (Hrsg.) (2003): Böhmerwald. Reise-Lesebuch. Viechtach: edition lichtung.
- GIRARD, René (1992 a): Das Heilige und die Gewalt. Frankfurt am Main: S. Fischer [zuerst Paris 1972].

¹⁸ Man sollte hier mitdenken, dass die jüdische Bevölkerung in Böhmen traditionell zwischen Deutschen und Tschechen eine vermittelnde Rolle gespielt hatte. (Analoges galt übrigens auch für andere Regionen!) Mit einiger Berechtigung darf man in den Juden jene Bevölkerungsgruppe sehen, die den übernationalen Charakter der mitteleuropäischen Identität am stärksten repräsentiert hatte; mit ihrer weitgehenden Vernichtung im Holocaust verlor Mitteleuropa sein wichtigstes verbindendes Element.

- GIRARD, René (1992 b): Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks. Frankfurt am Main: S. Fischer [zuerst Paris 1982].
- JÄGER, Thomas (1990): Europas neue Ordnung: Mitteleuropa als Alternative? Diss. Marburg 1989. München: tuduv.
- KERNMAYER, Hildegard/HÖDL, Klaus/ERNST, Petra (2004): Assimilation – Dissimilation – Transkulturation. Jüdische Identitäten in der (Wiener und zentraleuropäischen) Moderne. In: Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Hrsg. v. Moritz Csáky, Astrid Kury u. Ulrich Tragatschnig. Innsbruck: Studien Verlag, S. 291-322.
- KONRÁD, György (1986): Der Traum von Mitteleuropa. In: Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Hrsg. v. Erhard Busek u. Gerhard Wilflinger. Wien: Edition Atelier, S. 87-97.
- KONSTANTINOVIĆ, Zoran (1997): Das Mitteleuropa-Verständnis in der Literatur der Gegenwart. In: Mitteleuropa – Idee, Wissenschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge aus österreichischer und ungarischer Sicht. Hrsg. v. Richard G. Plaschka, Horst Haselsteiner u. Anna M. Drabek. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 73-88.
- KUNDERA, Milan (1986): Die Tragödie Mitteleuropas. In: Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Hrsg. v. Erhard Busek u. Gerhard Wilflinger. Wien: Edition Atelier, S. 133-144.
- LAUBER, Volkmar (1993): Privatization in the ČSFR. In: Wege aus der Krise. Mitteleuropäische Phantasmagorien. Hrsg. v. Peter Gerlich und Krzysztof Glass. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 238-259.
- LE RIDER, Jacques (1994): Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes. Essay. Wien: Deuticke.
- MAGRIS, Claudio (1987): Grenzüberschreitungen in der Literatur: Ein Statement. In: Ein Gespenst geht um ...: Mitteleuropa. Dokumentation der internationalen Tagung „Grenzen und Horizonte. Zur Problematik Mitteleuropas in Vergangenheit und Gegenwart“ in Regensburg 1986. Hrsg. v. Hanns-Albert Steger u. Renate Morell. München: Theo Eberhard, S. 183-185.
- MARJANOVIĆ, Vladislav (1998): Die Mitteleuropa-Idee und die Mitteleuropa-Politik Österreichs 1945-1995. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- SERLOTH, Barbara (1994): Mitteleuropa zwischen Mythos und Wirklichkeit. In: Bewältigen oder Bewahren. Dilemmas des mitteleuropäischen Wandels. Hrsg. v. Peter Gerlich und Krzysztof Glass. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien Verlag, S. 31-46.
- SETZWEIN, Bernhard (1993): Oberländereckedaiser. Gedicht. München: A1-Verlag.
- SETZWEIN, Bernhard (2001): Ein Fahneid aufs Niemandsland. Literatur über Grenzen. Essays, Reden, Interviews. Viechtach: edition lichtung.
- SETZWEIN, Bernhard (2003): Die grüne Jungfer. Roman. Innsbruck: Haymon.

- SETZWEIN, Bernhard (2004 a): Herr Schriftsteller, vergessen Sie die Mütze nicht! Mitteleuropa und der gar nicht kalte Osten. Die Bamberger Poetikvorlesungen. Waldmünchen: Manuskript des Autors.
- SETZWEIN, Bernhard (2004 b): Die Donau. Eine literarische Flußreise von der Quelle bis Budapest. Stuttgart: Klett-Cotta.
- SETZWEIN, Bernhard (2007): Ein seltsames Land. Roman. Viechtach: edition lichtung.
- SPANGENBERG, Dietrich (Hrsg.) (1987): Die blockierte Vergangenheit. Nachdenken über Mitteleuropa. Berlin: Argon.
- STEGER, Hanns-Albert/MORELL, Renate (Hrsg.) (1987): Ein Gespenst geht um ...: Mitteleuropa. Dokumentation der internationalen Tagung „Grenzen und Horizonte. Zur Problematik Mitteleuropas in Vergangenheit und Gegenwart“ in Regensburg 1986. München: Theo Eberhard.